

„Voller ungeahnter Wendungen“

BZ-INTERVIEW zum Welt-Alzheimerstag mit der Sozialpädagogin Petra Endres über Demenz, Ankerworte und assoziative Dialoge

EMMENDINGEN. Die Sozialpädagogin Petra Endres aus Emmendingen hat eine Methode entwickelt, um mit demenziell veränderten Menschen assoziativ zu kommunizieren. Wie genau diese funktioniert und warum sie für Pflegeheime, Angehörige und Betroffene ein Gewinn ist, verriet sie zum Welt-Alzheimerstag (21. September) Friederike Marx-Kohlstädt.

BZ: Menschen mit Demenz verstummen mit dem Fortlauf ihrer Krankheit zusehend und driften ab in eine Parallelwelt. Wie verschaffen Sie sich Zugang zu ihnen?

Endres: Indem ich diesen Menschen ein sprachliches Angebot mache. Ich reduziere alles auf ein Ankerwort und beginne einen assoziativ geführten Dialog.

BZ: Geben Sie uns bitte ein Beispiel!

Endres: In einem Pflegeheim fährt ein Mann verzweifelt mit seinem Rollator immer wieder gegen die Eingangstür. Er sagt: Hier ist es wie in einem Gefängnis, ich komme nirgends raus! Ich wähle das von ihm angebotene Ankerwort „Gefängnis“, weil es mich interessiert. Ich frage ihn, ob das Leben im Gefängnis ihm vertraut ist, was er bejaht. Ein Gefängnis mit Gittern? frage ich. Ja, in Russland, antwortet er.

BZ: Und weiter?

Endres: Ich assoziiere vom Ankerwort aus: Gefängnis-Russland-Unterschied? Daraus forme ich die nächste Frage: Ist es hier anders als in Russland? Er bejaht. Was ist anders als damals? frage ich. Er sagt, dass er damals seine Freunde dabei hatte und er heute hier alleine sei. Macht es das schwieriger? frage ich. Ja. Schwierig gehen wir über den Flur. Der Mann ist für den Moment angekommen, fühlt sich verstanden. Diese Unterhaltung hat sich wirklich zgetragen.

BZ: Ihre Methode hört sich einfach an.

Endres: Die Schwierigkeit liegt darin, sich darauf einzulassen, wohin der Dialog einen führen wird. Begegnungen mit Demenzkranken stecken voller ungeahnter Wendungen. Sicherheit bietet dem Anwender das Ankerwort, denn dorthin kann er jederzeit zurückkehren.

BZ: Funktioniert der assoziative Dialog bei jedem Menschen, der an dieser Krankheit leidet?

Endres: Wenn sie noch am Anfang ihrer Erkrankung stehen, steigen Menschen mit Demenz sofort darauf ein. Denn sie vergessen die Fakten, haben aber ein starkes Empfinden. Während wir unsere Kontrollmechanismen haben, leben sie ihre Emotionen und wollen diese ernst



Petra Endres

FOTO: PRIVAT

genommen wissen. Ihre Stärke ist, im Hier und Jetzt zu agieren. Je weiter fortgeschritten die Krankheit ist, desto mehr unterstütze ich sie, indem ich ihnen noch mehr Assoziationen anbiete, aus denen sie wählen. Durch diese Assoziationen erkennt der Mensch sich auf einer emotionalen bildlichen Ebene und erlebt dadurch: Das bin ich.

BZ: Es gibt Phasen und Situationen in der Demenz, in der sich die Betroffenen nicht mitteilen wollen.

Endres: Einen Versuch wert ist es immer, solange ich dem Menschen mit Respekt begegne. Ich hatte Sitzungen mit Demenzkranken, die nicht mehr sprechen. Das ist anstrengender für mich, weil ich dann viele sprachliche Angebote machen muss und auf die körperlichen Reaktionen meines Gegenübers verbal eingehen muss. Aber auch da gab es Momente, in denen wir gemeinsam gelacht haben und uns auf Augenhöhe begegnet sind. Wenn das Leuchten in die Augen tritt, hat es sich gelohnt.

BZ: Wie haben Sie Ihre Methode entwickelt?

Endres: Es begann mit einem Zufall. Ich habe biografisch mit hochbetagten pflegebedürftigen Menschen gearbeitet. Wir sprachen über den Lebensweg von der Geburt bis zum Sterben. Irgendwann bekam ich Teilnehmerinnen, die zu meiner Verwunderung in der Gruppe mehr und mehr abtauchten, als ich meine biografischen Fragen stellte. Am Sitzungsende jedoch, wenn ich sie mit assoziativen Bildern die Lebensthemen beschreiben ließ, waren sie dann wieder aufmerksam. Auf Nachfrage bei der Wohnbereichsleitung erfuhr ich, dass diese Frauen an einer beginnenden Demenz litten. So fand ich heraus, dass die Möglichkeiten des assoziativen Dialogs Menschen mit demenzieller Veränderung begeistern.

BZ: Heute sind Sie soweit, dass Sie Pflegenden und Angehörigen ihre Methode vermitteln. Welche Rückmeldungen haben Sie bekommen?

Endres: Ein Heimleiter sagte mir, seine Mitarbeiter könnten kritische Situationen und Konflikte dadurch viel schneller entschärfen. Kursteilnehmer bezeichneten den assoziativen Dialog als Horizontenerweiterung und gaben an, sie entdeckten neue Seiten an den Bewohnern und hörten ihnen nun anders und besser zu.

Petra Endres ist Sozialpädagogin und Krankenschwester. Bei ihrer Arbeit führt die 48-Jährige ihre Erfahrungen aus der Sozialpädagogik und der Poesiepädagogik, zusammen. 2006 begann sie ihre Biografiearbeit mit Bewohnern des Pflegeheims der Metzger-Gutjahr-Stiftung und konzentrierte sich mit den Jahren mehr und mehr auf Menschen mit Demenz. Aus dieser Arbeit entwickelte sie die Methode „Diadem - Assoziativer Dialog“, wozu sie Vorträge und Schulungen anbietet (☎ 07641 9359475, www.petraendres.de).

INFO

WELT-ALZHEIMERTAG

Seit 1994 finden am 21. September in aller Welt vielfältige Aktivitäten statt, um die Öffentlichkeit auf die Situation der Alzheimer-Kranken und ihrer Angehörigen aufmerksam zu machen. Weltweit sind etwa 35 Millionen Menschen von Demenzerkrankungen betroffen, zwei Drittel davon in Entwicklungslän-

dern. Bis 2050 wird die Zahl auf voraussichtlich 115 Millionen ansteigen, besonders in China, Indien und Lateinamerika. Der Welt-Alzheimerstag wird von der Alzheimer's Disease International (London) weltweit unterstützt.

Informationen im Internet unter www.alz.co.uk